

Auch die Tradition kann für diese Behauptung angezogen werden. Wir lesen nämlich im Onomasticon: „Χορράζ, Chorath, torrens trans Jordanem.“¹⁾

Doch in der näheren Bestimmung des Chrith gehen die Ansichten wieder auseinander. So will Thenius²⁾ den Chrith der Bibel mit dem heutigen Wadi Adschlun identificieren; Buhl³⁾ verlegt denselben weiter nach Norden und sucht ihn im heutigen Wadi el-Himar; Heidet⁴⁾ geht noch mehr nach Norden und denkt an den heutigen Wadi Jabis, der 12—14 $\frac{1}{2}$ m unterhalb von Besan in den Jordan sich ergiesst. Die Ansicht Heidet's hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn fürs eine ist der Jabis wasserreich und an seinen Ufern finden sich viele Höhlen; und andererseits scheint auch die Tradition gerade auf den Jabis hinzuweisen. Denn die hl. Sylvia erzählt uns in ihrem Reiseberichte, dass die Pilger im 4. Jahrhunderte hier den Chrith besucht haben. Ferner hat sich der Name des Baches in der nördlich vom Jabis gelegenen Gegend bis heute erhalten, indem diese den Namen „Kurah“ oder „Korat“ (vergl. den Namen „Chorath“ beim hl. Hieronymus) führt.

Klöden wollte den Chrith mit dem Moschet el-Uchrid, andere, wie Schumacher, mit dem heutigen Wadi Keleit, die beide in den Jarmuk (Hieromax) münden, identificieren. Doch diese zwei Zufüsse liegen schon zu sehr nach Norden, um in Betracht kommen zu können.

Wien.

Dr. J. D

Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe.

Mittheilung von D. Willibald Quandt, O. S. B., d. Z. in Subiaco.

Die Zeit der Apostel ist vorüber und jene grosse primitive Epoche des Christenthums, in der unzählige Wunder die Wege bezeichneten, auf denen die ersten Jünger des Weltheilandes vorbeigezogen waren, auch sie ist schon längst ihrem Ende entgegengeeilt. Gott liess aber unterdessen noch nie seit 19. Jahrhunderten zu, dass der hl. Kirche in irgend einer Zeitperiode dieser herrliche Beweis ihrer göttlichen Stiftung fehle. Seine bevorzugtesten Kinder daher, die Heiligen und Seligen jeden

¹⁾ Eusebius-Hieronymus, De situ et nominibus locorum hebraicorum; Paris 1699 (edit. Maurin.) 2. Bd. 429.

²⁾ Die Bücher der Könige; Leipzig 1849. S. 216.

³⁾ Geographie des alten Palästina; Freiburg und Leipzig 1896. S. 121.

⁴⁾ Das heilige Land; Köln 1897. S. 187 ff. und in Vigouroux, Dictionnaire de la Bible. Paris 1895—1899. 2. Bd. 285.

Alters, Geschlechtes und Standes geben ihr immer, oft schon zu Lebzeiten, besonders aber nach ihrem Hinscheiden diesen Beweis ihrer eigenen Macht und Herrlichkeit.

Es wäre aber geradezu unmöglich die vielfältige und doch verschiedene Weise näher zu bestimmen, auf welche die Gabe der Wunder sich in den Dienern des Allerhöchsten offenbart. Eine der merkwürdigsten derselben ist aber zweifelsohne jene übernatürliche Kraft, die ihre Gräber, ihre Gebeine oder den blossen Stein, auf dem ihre irdische Hülle ruhte, besaßen und auch heutzutage noch besitzen, die Kraft nämlich Oel oder auch ein, selbst reich an ausserordentlichen Wirkungen, wunderbares Manna hervorzubringen.

Führen wir einige Beispiele an.

Schon am Ausgange des VI. Jahrh., erzählt der hl. Climmacus auf der vierten Stufe seiner Paradiesesleiter, wie beim Besuche, den er selbst in einem Kloster der Wüste gemacht, bald vor seiner Abreise, Mennas gestorben, der, ein wunderbarer Mann, 59 Jahre in ihm zugebracht. „Als wir“, sagt er, „am dritten Tage nach dem Tode des heiligen Mennas die gewöhnlichen Gebete und Exequien für ihn hielten, ist der ganze Ort, wo sein Leichnam lag, plötzlich mit wunderbarem Wohlgeruch erfüllt worden. Der Abt erlaubte nun den Sarg zu öffnen, der den Leib des Heiligen umschloss. Als dies geschehen, sahen wir alle, wie aus seinen ehrwürdigen Fusssohlen, als aus zwei Brunnquellen eine wohlriechende Salbe floss.“¹⁾

Ein derartiges Wunder ist aber keineswegs bei dieser Gelegenheit zum erstenmale vorgekommen, am häufigsten kehrt es jedoch erst in späterer Zeit zurück.

Als Magdalena von Pazzis, ein Jahr nach ihrem Tode, erhoben wurde, fand man ihren Körper unversehrt, und es begann ein Oel aus ihm zu fliessen zwölf Jahre lang, nach deren Verlauf das Quellen zwar aufhörte, der Körper aber unverweslich blieb.²⁾

Als man einige Zeit nach dem Tode des s. Felix Cantalitus sein Grabmal aufschloss und den bleiernen Sarg öffnete, zeigte sich in ihm eine grosse Menge einer klaren, wohlriechenden Flüssigkeit, an der die Aerzte viele ungewöhnliche Eigenschaften bemerkten.³⁾ Die Gebeine der Aebtissin Franca fand man gleichfalls auf einem dunkeln Oele schwimmen, als man sie erheben wollte. Da man ferner in der gleichen Absicht 1649 das Grab des ehrw. Franz Olympius öffnete, ging bei jedem Schläge mit der Haue nicht ein trockener Staub, sondern ein zarter Dunst aus, der durch die Lieblichkeit seines Geruches die Anwesenden

¹⁾ Boll. ad diem XXX. martii.

²⁾ Vit. Sct. Mag. de Pazzis C. 144.

³⁾ Annal. Capucinatorum. A. 1587.

erfreute. Und da man den Sarg aufgethan, fanden sich die Gebeine in einem Balsam schwimmend, von dem jener Dunst aufgestiegen, dessen Geruch wie aus Rosen und Lilien gemischt erschien.¹⁾

In manchen Berichten wird das Vorgefundene, wahrscheinlich bei grösserer Festigkeit, Manna genannt, wie von der Johanna von Orvieto gesagt wird, man habe sie gefunden, das Haupt mit Himmelmanna bethaut, und aus ihm, so wie aus den Füßen Oel ausquellend.²⁾ In der Regel zeigte es sich aber erst einige Zeit nach dem Tode: so bei der Minoritin Eustachia am 20. Tage, und zwar in Gestalt eines wohlriechenden Schweißes, von dem sie allübertonnen war, und der lange Zeit an allen Freitagen und hohen Festen wiederkehrte.

Manchmal aber beginnt das Schwitzen und Duften und Fliessen unmittelbar nach dem Tode; so beim hl. Paschalis von der Stirne, den Wangen und dem Halse, und bei der Schwester Elisabeth Maria von der Passion, wo es dann drei Tage lang anhaltend Schleier und Aermel des Habites benetzte.

Der ebenso gelehrte wie fromme Görres erwähnt in seiner „christlichen Mystik“, welcher wir übrigens die meisten unserer angeführten Beispiele entnommen, noch viele andere Heilige, Selige und fromme Diener und Dienerinnen Gottes, deren Asche angesichts dieser wunderbaren Oelbildungen neues Leben in sich zu bergen schien, und auf solche Weise ihre Ruhestätte aufs Ergreifendste verherrlichte.

Ein solches, ja noch viel höheres Privilegium nun schreibt die Ueberlieferung unseres Ordens zwar nicht der sterblichen Hülle des Patriarchen der abendländischen Mönche, wohl aber der Form seines Leibes zu, welche zu Roiate, einem apenninischen bei Subiaco liegenden Dorfe, in einem Felsen tief eingedrückt ist. Die näheren Umstände dieses staunenswerten Ereignisses, erwähnt der Mönch Capissacchi in seinem „Chronicon Sublacense“, das er im Jahre 1573 niederschrieb, und zu dessen Abfassung ihm die ältesten Handschriften und Documente der Abtei S. Scolastica zur Verfügung standen.

Als der hl. Benedict, sagt er, mit seiner Amme Cyrilla Rom verliess, um in der Einsamkeit Gott allein zu dienen, da kam er gegen Abend vor Roiate, woselbst er zu übernachten beabsichtigte. Weil aber zur selben Zeit die Pest in Rom und Umgegend heftig wüthete, so wurde ihm der Eintritt in die Stadt hartnäckig verweigert und schliesslich sah sich der Heilige genöthigt unter freiem Himmel und auf einem harten Steine liegend

1) Sylos in vita ven. Franc. Olympii clerc. Reg. I. I. 1. 23.

2) Bzovius annal. eccles. anno 1306.

die Nacht zuzubringen. Die Stelle aber, an welcher er seine matten Glieder ausgestreckt hatte, behielt die Form seines Leibes, welche in den Stein eingedrückt blieb, und an gewissen Tagen eine schweissartige Flüssigkeit producirt. Dies auffallende Wunder, fügt er hinzu, erreignet sich sogar noch in unsern Tagen.

Diesen Bericht des eben erwähnten Capissacchi bestätigen viele andere hervorragende Historiker unseres Ordens. So namentlich Prudentius von Sandoval, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts dem Kloster „Unserer lieben Frau von Najera“ in Spanien als Abt vorstand. Ferner Mirzio, Abt und Chronist des „Protocönobiums S. Scolastica.

Es ist aber indes nicht genau zu ermitteln, in welche Lebensperiode des hl. Ordensstifters dies merkwürdige Ereignis fällt. Vielleicht geschah es als er sich von Subiaco nach Monte-Cassino zurückzog, oder etwa gelegentlich einer Reise nach Terracina, wo er nach dem hl. Gregor d. G. ein Kloster besass, vielleicht schliesslich auf einem jener öfters ausser seiner Einöde wiederholten Ausflüge, die entweder Nächstenliebe oder auch dringende Noth seiner zwölf an den Ufern des Anio gelegenen Klöster erforderten.

Was dem auch immer sei, es ist und bleibt inzwischen eine unleugbare Thatsache, dass schon seit Jahrhunderten die meisten Geschichtsschreiber unseres Ordens über das fortwährende Wunder, dessen Roiate alljährlich am 21. März Zeuge ist, sich ausführlich verbreiten.

Schon vor Jahren empfand auch der Schreiber dieser Zeilen den lebhaften Wunsch, persönlich einmal den Schauplatz dieses grossartigen und immer wieder sich erneuernden Ereignisses aufzusuchen; leider aber stellten sich lange der Verwirklichung dieses Wunsches Hindernisse entgegen, welche zu beseitigen ihm bisher nicht gelungen war. Und doch, gerade zur Zeit als auch seine letzten Hoffnungen dahinschwanden, sollte es ihm vergönnt sein, seine Träume der Wirklichkeit entgegenzuführen.

Wem er dies aber zu verdanken hatte, möchte er nun in aller Kürze dem geehrten Leser mittheilen.

* * *

Während den letzten Tagen meines Aufenthaltes in der Benedictinerabtei in Merkelbeek in Holland von einer heftigen Krankheit befallen, verliess ich die genannte Abtei in einem äusserst bedenklichem Zustande und zog mich erholungshalber an die Ufern des Bodensees zurück. Von hier sollte ich aber mit möglichster Beschleunigung mich in die Benedictinerabtei S. Giuliano in Genua begeben. Angesichts der frühen Jahreszeit und der ungünstigen Witterung aber sah ich mit Bangen dem

Augenblicke der Abreise entgegen. Glücklicherweise traf unterdessen ein Schreiben des damaligen hochw. Herrn Generalabtes und nunmehrigen Erzbischofes von Spoleto, Msgr. Serafini, ein. In demselben wies mir Se. Excellenz S. Scolastica als künftigen Aufenthaltsort an und forderte mich überhaupt in sehr entgegenkommender Weise auf, meine erschöpften Kräfte vorerst herzustellen und mich dann allmählich auf die Reise nach Italien zu rüsten.

Mit unendlicher Freude nahm ich die erste Mittheilung entgegen, weil mir nun nach so langem, hoffnungslosen Harren das hohe Glück plötzlich zutheil wurde, von nun an an der Wiege des Benedictinerordens, im Kloster S. Scolastica, mein Dasein zuzubringen, und noch in derselben Stunde nahm ich mir vor, nicht nur Subiaco sondern auch alle durch die Gegenwart des hl. Benedict geweihten Heiligthümer nacheinander zu besuchen.

Dank der vorzüglichen Schweizerkost hatte ich mich unterdessen in verhältnismässig kurzer Frist sichtbar erholt und war auch wieder zu Kräften gekommen, konnte also ohne weitere Bedenken die Reise nach dem schönen Italien antreten. Da rückte aber das Fest unseres glorreichen Vaters Benedict heran; diesen hohen Festtag nun wollte ich aber keineswegs mit Herumreisen entweihen, sondern gedachte ihn in den geweihten Hallen irgend eines Klosters zuzubringen. Nach kurzer Ueberlegung wählte ich mir zu diesem Zwecke das ganz nahe liegende altherrwürdige Stift Einsiedeln aus und brach demzufolge schon am 20. März morgens von meinem bisherigen Aufenthaltsorte auf und langte in einigen Stunden in Einsiedeln an. Mein erster Gang daselbst galt natürlich der Abteikirche; dann nach kurzem vor der Gnadenkapelle verrichtetem Gebete klopfte ich an der Klosterpforte an.

Der gnädige Herr Abt wie auch die übrigen Herren Patres kamen mir mit solcher Freundlichkeit entgegen, dass ich mich im Kreise dieser neuen Mitbrüder bald ganz wie zu Hause fühlte.

Die herrlichen Klostergänge des berühmten Stiftes, die ich gegen Abend noch überschritt, athmeten schon den Jubel und die Freuden, welche das Herrannahen eines so hohen Festes im Herzen des Mönches stets hervorzurufen pflegt. Am darauffolgenden Morgen nun wurde mir die Ehre zutheil, in der Gnadenkapelle celebrieren zu dürfen; ich hatte aber kaum meine Danksagung vollendet, als das Geläute sämmtlicher Glocken zum feierlichen Gottesdienst rief. Von nah und fern sah man nun eine unabsehbare Menge andächtigen Volkes in die im herrlichsten Schmucke erglänzende Klosterkirche eilen. Die Gärten hatten

zwar noch keine Blumen, und die Wälder kein grünes Laubwerk zu spenden, aber dennoch war der Festschmuck dieses Gotteshauses ein aussergewöhnlicher.

Am 8 $\frac{1}{2}$ Uhr bestieg nun der hochw. Herr Pater Suitbert die Kanzel und entfaltete in ergreifenden Worten das Bild des hl. Benedictus im Kampfe gegen Hölle, Welt und Fleisch und schilderte das Leben des Heiligen als ein Leben der Einsamkeit und des Gebetes, der Busse und Abtödtung, um schliesslich die Zuhörer aufzufordern, dieses leuchtende Vorbild werktätig nachzuahmen.

Sein allerdings etwas langer Vortrag zeichnete sich jedoch durch Form und Inhalt aus und war gewiss eine Erbauung und Belehrung für das gesammte andächtige Publicum.

An die Festpredigt reihte sich sodann das Pontificalamt, welches von Sr. Gnaden dem Herrn Abte v. Einsiedeln gehalten wurde und wobei die Ausführung der Ceremonien und die vortragenen Gesänge erkennen liessen, dass in dem Orden des hl. Benedictus die Pflege des Gottesdienstes noch immer als die erste und schönste aller Pflichten betrachtet werden müsse.

Kennern und Freunden der Tonkunst dürfte die Aufzählung der Hauptmusikaufführungen an diesem hohen Feste nicht unerwünscht sein, mögen sie darum hier eine Stelle finden.

Unter der Leitung des hochw. Herrn P. Basilius gelangten folgende Compositionen zur Aufführung: 1. Eine mehrstimmige mit Orchester und Orgel von Brosig comp. Messe. 2. „Laeta dies“ Sequ. St. P. Benedicti ebenfalls mehrstimmig und wenn ich nicht irre von P. Barnabas Held componiert. Endlich 3. ein mit Orchester und Orgel comp. Offertorium.

Wahrhaft grossartig rücksichtlich der Ausführung und des tiefen Eindruckes war speciell die beim Pontificalamte mit aller Präcision ausgeführte Messe Brosig's. Ja, ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass die hochw. Herren Patres von Einsiedeln auf dem Gebiete der religiösen Musik wirklich ihresgleichen suchen, dass sie ferner den feierlichen Gottesdienst in solcher Würde abzuhalten verstehen, wie man dies an einem anderen Orte wohl kaum antreffen wird. Noch immer kann ich mir dieses denkbar schönste, irdische Schauspiel lebhaft vorstellen, dass sich meinen Augen darbot, als ich auf einer dem Hochaltar gegenüberstehenden Tribüne dem eben erwähnten Pontificalamte beiwohnte. Von hieraus liess ich am Anfange der hl. Messe meine Blicke frei umherschweifen und sah sodann mit immer steigendem Interesse den im Glanze ihrer prachtvollen, goldgestickten Gewänder erstrahlenden und am Altare würdevoll

sich bewegenden Priestern zu. Der in leichten Rauchwolken zum Himmel emporsteigende Weihrauch aber schien gleich anfangs der hl. Functionen seine höhere Bedeutung den Anwesenden zu erschliessen.

Als hierauf in sonorer Stimme aus dem Munde des hochw. Herrn Prälaten das „Gloria in excelsis Deo“ ertönte, da drangen endlich bis zu mir die in gewaltigen Tonesfluten durch die Hallen des Domes sich ergiessenden Accorde der herrlichen Schöpfung Brosigs.

Genug nun, die Erinnerung an diese erhabene Feier blieb mir unauslöschlich im Gedächtnisse zurück, und mit erhöhtem Muthe fasste ich von neuem den Vorsatz, im Geiste des heiligen Benedict, der mich an diesem Gnadenorte so fühlbar umwehte, rüstig fortzuwirken.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)



Freithofblumen.

Wie viel Blumen blüh'n im Freithof,
Bunt gleich wie der Sterne Pracht,
Rosen, Veilchen, Nelken, A stern,
Trauerweiden düst're Pracht!

Und wie viele Menschen ruhen
In der Erde kühlen Grund,
Bis der Herr sie ruft zum Leben
Bei der Auferstehungsstund'!

Was für Leben, welches Streben
Habt ihr Todte einst vollbracht?
Welche Schöne sah'n die Augen,
Die jetzt decket Todesnacht?

Welchen Klängen lauschten Ohren,
Die nun taub für jeden Klang?
Welche Schläge schlug das Herze,
Freudig, sorgreich oder bang?

Warst du, Mensch, ein milder Engel
Voll von Lieb', Barmherzigkeit?
Warst du, Mensch, ein Feind der Liebe,
Voll von Geiz und Hass und Neid?